

LONESOME ARTIST

CARSTEN WEITZMANN

Der Flur ist dunkel und über und über bedeckt mit Zeichen, die sich schwarz auf graublau an den Wänden verlaufen. Eine wahre Nachtsituation mitten in Erfurt. Der Eindruck dauert nicht lang, aber rasch spulen sich Namen ab und andere Bilder tauchen auf; Keith Haring - der tote Amerikaner, eine Mauer im Hoesch-Gelände, eine städtische Galerie in der Altstadt von Liege, die Zeichen dieser Art auf Armbanduhren überteuert verkauft, Naegeli aus Zürich, angegammelte Großstadtstraßen voll Graffiti. O je, sagt Carsten Weitzmann, denn Graffiti ist mittlerweile für ihn ein rotes Tuch. Und Erfurt, Weitzmanns Haßliebe, keine Großstadt. Die Bagger warten in der Sonntagnachmittagssonne auf Montag, 7.30 Uhr, und ihren Sinn; das Wohnhaus, das den Blick zur Schillerstraße verstellte, ist erstaunlicherweise verschwunden, es zieht ein bißchen, wir trinken den Kaffee aus eigener Keramik und ich hätte Lust, Carsten Weitzmann einen Mythos zuzuschreiben.

An diesem Nachmittag hat er etwas von dem berühmten "lonesome Cowboy", der in einer Stadt um seine Kunstringt, die junge Künstler nicht unbedingt offenherzig aufnimmt. Vor Jahren gab es eine „Künstlertruppe“ hier, wenn auch nicht sicher zu sagen ist, ob es überhaupt eine war, die sich in Richtung Dresden und Berlin auflöste. Weitzmann ist geblieben, der Bürgerlichste von allen, wie er sich selbst bezeichnet. Ich glaube, er ist heillos in die Stadt verstrickt, ein Just“, dem immer wieder ein neuer Grund zu bleiben über den Weg läuft, grad wenn er mit gepackten Koffern auf die Straße tritt.

Der Mensch Carsten Weitzmann ist Stier; das sind die Tiere, die auf Teufel komm raus ihr Ziel verfolgen. Weitzmann hatte sich in den Kopf gesetzt, Maler zu werden; als Kind schon, sagt er. Beim kürzlich verstorbenen Otto Knöpfer lernte er früh, die Dinge zu betrachten und zeichnerisch über sie nachzudenken. Allmählich erarbeitete er sich ein Handwerkszeug - und über seine Ausbildung als Steinmetz und die permanente Auseinandersetzung mit Zeichen, Linien, Flächen, Körpern und Schraffuren eine Existenzgrundlage: Gebrauchsgrafiker.

Der Künstler Carsten Weitzmann wurde vor drei Jahren in der Erfurter Löberstraße geboren. Ich bin erstaunt über die genaue Zeitangabe, die bis in den Monat reicht und frage ihn, anlässlich welcher Begebenheit er aufhorchte. „Egal, was ich sage; es wird wahrscheinlich falsch sein; aber es war das Gefühl, daß die Bilder mit mir sprechen während der Arbeit. Es ist mir gelungen, mich fallenzulassen und den Verstand zurückzudrängen im Akt des Malens. Das ist wohl der springende Punkt.“ Carsten Weitzmann, auch ein Zwitter, wollte den Verstand verlieren, um zu sich zu kommen. Das Zeichnen als intellektuelle Angelegenheit fordert ihm inhaltliche Kenntnis und das permanente Bewußtsein über jede Linie ab. Der Vorgang des Malens dagegen beginnt im Chaos. Zuerst sind es die fast willkürlich gewählten Farben, die sich auf der voller werdenden Fläche zueinander drängen; dann geraten sie durch breite, schwarze Linienzeichen in Konflikt und bündeln sich, mehr oder weniger freiwillig. Und dann - den Eindruck habe ich ihm an diesem Nachmittag, den wir vor der leeren Mattscheibe des Computers verbringen, zwei leicht entrückte Stunden, aber nicht mitgeteilt - spürt man bei allem Farbgenuß doch stets den überlegten Zeichner, der ordnend in das bunte Durcheinander eingreift. Wenn Carsten Weitzmann über seine Malerei spricht, beginnt er beim Zeichnen: „Das ist für mich eine Lebensnotwendigkeit“ und träumt anschließend davon, sich aus den linearen Zwängen zu befreien. „Hingegen ist Malen eigentlich ein Sich-Treiben-Lassen und sinnliches Erfassen, ein intuitiv-sinnliches, fast erotisches Erfassen der Welt.“

Als damals ein Grafiker und Gestalter für diese Zeitschrift gesucht wurde, da trafen wir auf Weitzmann und mehr als einer sagte: Das wird nicht einfach; der Mensch ist mürrisch. Ich war durchaus angenehm überrascht und nutzte die Gelegenheit, ihn zu fragen, warum er es drauf anlegt, so einen unnahbaren Eindruck zu machen. „Das ist eigentlich das Image, das ich habe, im „normalen Leben“. Ich bin kein kommunikativer Typ. Eigentlich bin ich nur dann kommunikativ, wenn es um Arbeit geht, um Kunst, um Themen, die mich wirklich interessieren.“ Und er verrät mir noch, daß er Abendlang schweigend in Kneipen sitzen kann, wobei seine und die Geduld des anderen nicht allzulang auf die Probe gestellt wird, da in Erfurt kaum eine Kneipe länger als bis Mitternacht geöffnet hat. Jetzt schweigen wir uns beide an, gedankenverloren. Ins Nebenzimmer fällt die Sonne, auf helles Parkett, das von Farbklecken strotzt. „Mich interessiert erst mal die Tätigkeit an sich; aber darüber hinaus ist Malen eine Form von Sinngebung für mich; das heißt, überhaupt eine Existenzberechtigung zu haben.“ Aha, ein neuralgischer Punkt, denke ich und möchte mehr hören. „Ich meine, es gibt Produzenten und Konsumenten. Ich bin ziemlich unfähig, so etwas wie Kultur- oder Freizeitangebote

zu konsumieren. Ich bin eigentlich erlebnisfähiger durch Schaffen. Das SelberTun ist wichtig, um mich auch selber zu fühlen." Dann setzt Weitzmann noch hinzu: Vermutlich ist „Künstler“ eher eine Lebensauffassung als eine Tätigkeit; und ich finde das wahrhaft beuysianisch.

Im August wird Weitzmann einen Sprung nach Berlin tun und seine bislang größte Ausstellung haben: im „Tacheles“ an der Oranienburger Straße. Das ist von hier aus ein Einstieg ins pure Science Fiction. „Tacheles“, das ehemalige jüdische Warenhaus, das jetzt einer Ruine gleicht, ist kein Gebäude/sondern eine Welt. Ich erinnere mich an einen kalten, verregneten November abend in Berlin, wo ich mit nassen Füßen stundenlang eingequetscht zwischen unzähligen Leuten, in der 1.. Etage des „Tacheles“ auf den Beginn irgendeiner Performance wartete; es wehte durch die zugige, kaputte Halle und ich kann mich nicht erinnern, daß die Veranstaltung jemals begonnen hätte. Am nächsten Tag hatte ich eine Grippe. Aber Carsten Weitzmann ist glücklich, und ich glaube, er hat recht. Das, was er zeigen wird, ist der erste Überblick über die Arbeit des Malers Weitzmann. Während die früheren Bilder mehr oder weniger verhalten gegenständlich sind - fast schaut er als Figur selbst aus dem Bild heraus - trennt er sich jetzt von der „realen Figur“ und findet Formen, die er zu Totems in die Fläche baut. Auch die Papierarbeiten, die bis Anfang August im Haus Dacheröden hängen, sind beinahe afrikanisch; und selbst, wenn dieser Eindruck nur übers Auge nicht zu fassen ist, habe ich das Gefühl, als bestünden Teile dieser Gebilde aus Holz, als wäre etwas ins Bild geschnitzt, Stück für Stück. „Mein Weg ist wohl Dinge schrittweise zu erreichen, ob das im Denken, in der Arbeit oder im Leben ist; mehr durch Evolution als durch Revolution. Das hängt auch mit meiner Gefühlswelt zusammen.“

In Berlin wird Carsten Weitzmann wohl mehr Maler treffen, als in Thüringen zusammen. Dann wird er sich vermutlich nach Erfurt sehnen, wo „die Ruhe zum Arbeiten das einzig Positive ist.“ „Aber“, so fügt er hinzu, „das ist ja auch das große Negative an Erfurt, die Ruhe. Das ist gelegentlich fast eine Grabesstille.“ Hier komme ich nun wieder ins Schleudern und möchte meinen, daß es sich um eine Übertreibung handelt. „Nein“, Weitzmann argumentiert als Künstler, „es gibt hier immernoch ein viel zu großes Desinteresse an bildender Kunst.“ Und bläst ein Häuflein blauen Dunst zur Decke: „Das wird jetzt wahrscheinlich einen Sturm der Entrüstung auslösen.“ Trotz meiner grundsätzlichen Bedenken muß ich ihm rechtgeben: die junge Kunst findet auch im Bewußtsein „der Macher“ noch viel zu selten ihren Platz. Wir beschließen also gemeinsam die Änderung der Verhältnisse und während die Katze noch nicht zum Abendbrot aufgetaucht ist, einige Schwalben nach den trägen Mücken haschen, neigt sich der Nachmittag dem Ende zu, mein Kaffee ist ausgetrunken: Bis morgen also und sieh zu, daß Du die Via Regia in den nächsten fünf Tagen fertigkriegst.

KLAUDIA RUSCHKOWSKI

Die Verkaufsausstellung „Carsten Weitzmann- Malerei auf Papier“ ist bis zum 3. August im Europäischen Kulturzentrum in Thüringen, Haus Dacheröden, Erfurt, Anger 37/38 zu sehen.

Erschienen in:

VIA REGIA – *Blätter für internationale kulturelle Kommunikation* Heft 7/ 1993,
herausgegeben vom Europäischen Kultur- und Informationszentrum in Thüringen

Weiterverwendung nur nach ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers

Zur Homepage VIA REGIA: <http://www.via-regia.org>